



Inhaltsverzeichnis

11.11.2025	Freie Presse - Oberes Vogtland: Bang liefert Kräne nach Saudi-Arabien	3
10.11.2025	MAZ-Online.de (Märkische Allgemeine): Verwirrung um Atommüll-Endlager: Sind doch Standorte in Ostprignitz-Ruppin im Gespräch?	5
11.11.2025	Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide: Atommüll auf Reisen	7

Bang liefert Kräne nach Saudi-Arabien

Bang Kransysteme veranstaltet am Dienstag eine Fachtagung mit 300 Teilnehmern in Oelsnitz. Das Unternehmen präsentiert Neuheiten – und ist auch selbst gut im Geschäft. Unter anderem liefert es Kräne für arabische Autowerke.

Tino Beyer

Das Bild eines Kranführers, der in einer kleinen Kabine in einer Betriebs-halle große Lasten steuert, gehört bald der Vergangenheit an. Denn auch im Kranbau haben digitale Lösungen und Künstliche Intelligenz Einzug gehalten. Die Oelsnitzer Firma Bang Kransysteme ist bei dieser Entwicklung vorne mit dabei. Wo die Branche hinsteuert und Bang selbst Maßstäbe setzt, erfährt ein Fachpublikum am Dienstag in Oelsnitz. 300 Gäste aus dem In- und Ausland kommen zur 5. Internationalen Krantagung bei Bang ins Industriegebiet Tal-titz Neue Welt. „Die Fachtagung hat sich als führende Plattform für Trends und Innovationen in der Kran-industrie etabliert“, informiert das Unternehmen. 32 deutsche und europäische Aussteller präsentieren ihre neuesten Produkte und Lösungen. 14 Fachvorträge begleiten die Tagung.

Bang Kransysteme selbst wartet dabei mit einer Neuheit auf. Unter dem Namen Crane Bro präsentiert das Unternehmen eine neue Operatingstation. Das Ganze mutet an wie ein Cockpit, aus dem ein Mitarbeiter über Bildschirm die Arbeitsabläufe fernsteuert. Der Bediener startet und überwacht die Prozesse. Das System sorgt für mehr Ar-

beitssicherheit, Effizienz und Produktivität, wie Bang informiert. „Die Bang-Krane der Zukunft sind keine einfachen Hebezeuge mehr, sondern halb- oder vollautomatische Großraum-Roboter“, so das Unternehmen.

Bang Kransysteme steuert damit weiter auf einem erfolgreichen Kurs. Das Unternehmen hat im vergangenen Jahr einen Umsatz von 40 Millionen Euro erwirtschaftet, in diesem Jahr werden 48 Millionen Euro angepeilt. 200 Mitarbeiter sind bei Bang beschäftigt, davon 13 Auszubildende und drei Studenten der Berufsakademie. Die Exportquote liegt bei 60 Prozent. Entsprechend finden sich viele internationale Namen unter den aktuellen Auftraggebern.

Ein Name sticht heraus: der US-Hersteller von Luxus-Elektroautos Lucid Motors. Er errichtet gerade ein Werk in Saudi Arabien. Bang ist hier als Kranlieferant fürs Presswerk mit im Boot. Ebenfalls ein Presswerk baut die erste saudische Elektroautomarke Ceer. Auch hier ist Bang Kransysteme engagiert. Zudem stehen Aufträge für die Audi-Werke in Ingolstadt und Neckarsulm, die BMW-Werke in Regensburg und Dingolfing sowie Presswerke von Mercedes-Benz in Sindelfingen und MAN in Augsburg auf der aktuellen Auftragsliste. Aber auch in der Stahl-, Energie- und Papierbranche sind Kräne aus dem Vogtland gefragt.

Besondere Aufträge hat Bang nach dem deutschen Ausstieg aus der Kernkraft erhalten. So liefert das Unterneh-

men Lagerhallenkrane für Rückbauabfälle der abgeschalteten Atomkraftwerke in Brokdorf und Grohnde, beides Standorte in Norddeutschland. Auch das Entsorgungswerk für Nuklearanlagen (EWN) ist Kunde von Bang. Es ist für die Entsorgung der Kernkraftwerke Lubmin und Rheinsberg verantwortlich. Die Vogtländer bauen hierfür einen Kran mit einer Tragfähigkeit von bis zu 250 Tonnen.

Bang Kransysteme wurde 1989 von Werner Bang als Servicewerkstatt für die Reparatur von Hebezeugen und Krananlagen in Adorf gegründet. 2009 trafen die Geschäftsführer Werner Bang, Christoph Bang und Marcus Bang die Entscheidung, ein neues Werk im Industriegebiet Neue Welt in Oelsnitz zu bauen. 2011 wurde die Endmontagehalle mit einer Produktionsfläche von 10.000 Quadratmetern eröffnet. Sie wurde mit einer Stahlbau-Fertigungshalle und einem Schulungs- und Verwaltungsgebäude erweitert. Im November 2022 konnte eine neu errichtete Versandhalle mit einer Fläche von 2500 Quadratmetern eingeweiht werden. Aktuell liege der Fokus auf der Steigerung der Fertigungskapazität, der nachhaltigen Energieversorgung sowie der Entwicklung von Mitarbeitern und Infrastruktur. Unter anderem wurde der Maschinenpark modernisiert, wie Bang informiert. (tb)

„Die Bang-Krane der Zukunft sind keine einfachen Hebezeuge mehr.“ *Bang Kransysteme Oelsnitz*

Wörter:	593	Ausgabe:	Nebenausgabe
Autor/-in:	Beyer, Tino CVD_Red	Auflage ¹ :	6.232 (gedruckt)
	244		6.982 (verkauft)
	TB		7.135 (verbreitet)
Seite:	9	Reichweite ² :	0,02334 (in Mio)
Ressort:	Oberes Vogtland / Oberes Vogtland		
Medienkanal:	PRINT		
Mediengattung:	Tageszeitung		
Medientyp:	PRINT		

Urheberinformation: Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG

¹IVW 3/2025

²AGMA ma 2025 Tageszeitungen

Kostenfrei bis 19:01 Uhr lesen, Skepsis in der Region

Verwirrung um Atommüll-Endlager: Sind doch Standorte in Ostprignitz-Ruppin im Gespräch?

Neuruppin

Ein Schreiben sorgt vor Ort für Unruhe: Kommen einzelne Gebiete rund um Neuruppin doch als Standort für ein Endlager für Atommüll aus ganz Deutschland infrage?

Könnte im Landkreis Ostprignitz-Ruppin vielleicht doch ein Endlager für Atommüll aus ganz Deutschland entstehen? Ein Schreiben des Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) an alle hauptamtlichen Bürgermeister und Amtsdirektoren in Ostprignitz-Ruppin befeuert diese Befürchtungen neu.

Nach diesem Schreiben gibt es in Ostprignitz-Ruppin mindestens „ein Gebiet, das günstige geologische Voraussetzungen für die sichere Endlagerung erwarten lässt“. Genauer wird die BGE nicht.

Vier Orte aus der Region

Allerdings hatte das Unternehmen schon 2020 eine Liste von 90 Orten und Regionen vorgelegt, die es nach damaligem Stand als Endlager für denkbar hielt. Auf der Liste standen auch drei Orte in Ostprignitz-Ruppin und einer unmittelbar an der Kreisgrenze: Wulkow bei Neuruppin, Flecken Zechlin, Netzeband und Wredenhagen in Mecklenburg-Vorpommern nördlich von Wittstock.

Bisher gibt es in Deutschland kein einziges zugelassenes Endlager für Atommüll. Die BGE sucht im Auftrag des Bundes derzeit noch Standorte, die für den Bau eines solchen unterirdischen Lagers in großer Tiefe geeignet sind.

Der Untergrund muss so sicher sein, dass eingelagerter Atommüll dort theoretisch eine Million Jahre sicher eingeschlossen werden könnte, ohne dass Gefahr für die Umwelt droht. Es geht

um zehntausende Tonnen strahlenden Abfalls aus ganz Deutschland.

Kompliziert und langwierig

Das Verfahren für die Suche nach möglichen Standorten ist äußerst aufwendig und zieht sich über etliche Jahre hin. Ziel ist es laut Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BfS), bis 2027 eine Liste von denkbaren Standorten zu haben, die im Anschluss darauf einzeln ganz genau geprüft werden.

Vor einer Woche hatte das BGE im Internet ein Tool freigeschaltet, auf dem jeder sich selbst ein Bild vom Stand der Suche in seiner Region machen kann. Dort sind die Regionen farblich markiert, die bisher bereits überprüft wurden, und es ist zu erkennen, ob die Experten des BGE die Gegend weiter für geeignet halten oder nicht.

Neuruppins stellvertretende Bürgermeisterin und Beigeordnete Daniela Kuzu hat sich nach einem Blick auf die Karten erleichtert gezeigt. „Ich kann jetzt Entwarnung geben: Die Gebiete um Neuruppin und um Wittstock sind eher ungeeignet oder gar nicht geeignet“, sagte sie vor wenigen Tagen im Sozialausschuss der Stadt.

Sorge im Amt Temnitz

Doch so optimistisch ist nicht jeder. Thomas Kresse, der Amtsdirektor im Amt Temnitz, zu dem Netzeband gehört, ist viel skeptischer, ob sich das Thema Endlager für OPR wirklich erledigt hat. „Es wäre ja schön, wenn es

schon Grund zur Euphorie gäbe“, sagt er, „aber das sehe ich so noch nicht.“

Was ihn stutzig macht: Zwar kann man aus dem Online-Navigator des BGE entnehmen, dass Neuruppin und Wittstock als wenig geeignet für ein Endlager eingestuft wurden. „Aber Neuruppin war dafür sowieso nie vorgesehen“, sagt Kresse.

Die vier Regionen, die bisher konkret benannt wurden – bei Wulkow, Netzeband, Flecken Zechlin und Wredenhagen – werden in dem Online-Tool bisher nicht als Endlagerstandort ausgeschlossen.

Einstufung ungewiss

Für diese vier Orte heißt es dort bisher nur, dass eine Einstufung in eine der vier Kategorien von sehr gut geeignet bis nicht geeignet erst noch erfolgen muss. Für Entwarnung sieht Amtsdirektor Kresse deshalb keinen Anlass.

Als vor fünf Jahren bekannt wurde, dass der Bund in oder bei Ostprignitz-Ruppin mögliche Endlager-Standorte prüft, wurde sofort Protest laut. In den folgenden Jahren ist es dann aber ziemlich ruhig geworden. Das dürfte auch an dem komplizierten Verfahren für die Suche liegen.

Ulrike Laubenthal vom Friedens- und Antigewaltprojekt Sichelschmiede in Zempow hatte vor vier Jahren noch versucht, sich dafür starkzumachen, dass mehr Bürger bei der Endlagersuche mitreden können. „Mir ging es nicht dar-

um, einzelne Standorte zu verhindern“, sagt sie ausdrücklich. „Ich wollte erreichen, dass es ein faires Verfahren für die Suche gibt.“

Verfahren sorgt für Frust

Doch mit ihrem Anliegen habe sie sich bei den Beratungen nicht durchsetzen können. Inzwischen hat sie resigniert aufgegeben und verfolgt die Debatte um ein mögliches Endlager kaum noch.

Mit der Freischaltung des Online-Navigators Anfang November wollte das BGE nach eigenem Bekunden für mehr Transparenz sorgen. Rheinsbergs Bürgermeister Frank-Rudi Schwochow bezweifelt allerdings, dass das klappt. „Ich bin jedenfalls eher irritiert“, sagt er nach einem längeren Blick in das Inter-

net-Tool. Wird die Fläche bei Flecken Zechlin denn nun noch als möglicher Endlager-Standort geprüft oder nicht?

Empfehlung des Landesbergamts

In der Tat ist das, was die Bundesgesellschaft für Endlagerung da herausgegeben hat, nur ein Zwischenschritt in einem langen Prozess.

Daniela Kuzu geht davon aus, dass nach Neuruppin auch die noch ungeprüften Orte in der Nähe demnächst als ungeeignet eingestuft werden. Sie stützt sich dabei auf Aussagen von Geologen aus der Region.

Das Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe Brandenburg hatte dem

BGE schon vor Jahren geraten, die Fläche bei Wulkow, Netzeband und Flecken Zechlin ganz auszuschließen, weil das Gestein dort für ein Endlager ungeeignet sei. Formal passiert ist der Abschluss bisher aber nicht.

Neue Erkenntnisse könnte es vielleicht bei der Informationsveranstaltung für Bürgermeister und Amtsdirektoren geben. Sollten Orte aus Ostprignitz-Ruppin entgegen aller Erwartungen weiter für ein Endlager geprüft werden, sind die Gemeinden fest entschlossen, heftigen Widerstand zu leisten, sagt Daniela Kuzu.

MAZ

Wörter:	807	Ausgabe:	Einzelausgabe
Autor/-in:	Reyk Grunow	Visits (VpD) ¹ :	3.458.294
Ressort:	Kostenfrei bis 19:01 Uhr lesen		
Rubrik:	Neuruppin		
Medienkanal:	ONLINE		
Mediengattung:	Online News		
Medientyp:	ONLINEMEDIEN		

Weblink: <https://www.maz-online.de/lokales/ostprignitz-ruppin/neuruppin/endlager-fuer-atommuell-angst-in-ostprignitz-ruppin-um-wulkow-flecken-zechlin-netzeband-und-BY6PLV7V3ZH7ZMZWF4ES5TLM.html>

¹ von PMG gewichtet 09-2025

KERNENERGIE

Atommüll auf Reisen

Bald sollen 152 Castor-Behälter von Jülich nach Ahaus transportiert werden

Ahaus – Der genaue Zeitpunkt ist noch unbekannt. Doch bald werden 152 Castor-Behälter mit hochradioaktivem Abfall quer durch NRW aus dem ehemaligen Versuchsreaktor in Jülich am Niederrhein ins gut 170 Kilometer entfernte Zwischenlager in Ahaus im Münsterland gebracht. Der Transport erfolgt per Schwerlasttransport über die Straße. Die beiden notwendigen Genehmigungen für die Beförderung und die Aufbewahrung in Ahaus liegen vor. Der Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) hat allerdings per Eilantrag Klage beim Berliner Verwaltungsgericht eingelegt, da der Transport der Brennelemente nicht hinreichend sicher und zudem unnötig sei. Hier steht die Entscheidung noch aus. Wir haben das Zwischenlager in Ahaus besucht und beleuchten die wichtigsten Fragen zu dieser Thematik.

Wo wird der Atommüll derzeit in Deutschland gelagert?

An 17 Standorten, die von der Gesellschaft für Zwischenlagerung (BGZ) betrieben werden. Die zentrale Lagerung findet in den zwei Zwischenlagern in Ahaus und im niedersächsischen Gorleben statt, die dezentrale Lagerung in Zwischenlagern an ehemaligen AKW-Standorten. Die Entscheidung zur Dezentralisierung war während der rot-grünen Bundesregierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) zwischen 1998 und 2002 gefallen, um künftig die Anzahl der Castor-Transporte zu verringern.

Warum will man den Atommüll dann nicht auf den verschiedenen Standorten verteilt lassen?

Bereits 1993 sei laut BGZ-Sprecher David Knollmann im Rahmen der Ansiedlungsverträge festgelegt worden, was in Ahaus aufbewahrt werden soll und was nicht. Dazu zählten die Brennelemente aus den Forschungsreaktoren. „Es ist also keine fixe Idee, dass die Abfälle nun plötzlich nach Ahaus sollen. Das wissen alle Beteiligten schon seit vielen, vielen Jahren“, sagt Knollmann. Die Aufbewahrungsgenehmigung für die Jülicher Brennelemente sei schon 2016 erteilt worden. Die Beförderungsgenehmigung liegt seit August 2025 vor und wurde durch das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (Base) erteilt. Hierfür mussten entsprechende Sicherheitsnachweise erbracht werden, zudem werden externe Gutachter in das Verfahren eingebunden.

Warum soll der Atommüll von Jülich nach Ahaus?

Weil das Zwischenlager in Jülich nach dem Atomgesetz keine gültige Genehmigung hat. Zudem liegt eine Anordnung der NRW-Atomaufsicht vor, dieses Lager zu räumen. Lange Zeit fehlten in Jülich Nachweise zur Erdbebensicherheit, diese wurden erst 2024 erbracht. Der andere Aspekt ist nach Auffassung des Base, dass das Sicherungskonzept in Bezug auf kriminelle und terroristische Aktivitäten in Jülich nicht genehmigungsfähig sei. Eine entsprechende Genehmigung des Standortes ist aus Sicht der Behörden „mittelfristig nicht möglich“. Um welche Mängel im Sicherungskonzept es sich handelt, unterliege der Geheimhaltung, um die Schwächen nicht öffentlich zu machen. Die Kritik des BUND, dass die Transporte unnötig seien, kann Knollmann nicht nachvollziehen: „Der Abfall wird nicht aus Spaß durch die Gegend ge-

fahren.“ Es sei sicherer, den Atommüll nach Ahaus zu bringen, als diesen in Jülich zu lassen.

Die Castor-Gegner entgegnen, dass auch die Genehmigung für Ahaus 2036 auslaufen werde und der Müll dann erneut an eine andere Stelle transportiert werden müsste. Doch aufgrund der Tatsache, dass ein Endlager frühestens Ende dieses Jahrhunderts in Deutschland in Betrieb gehen dürfte, wird laut Knollmann die Genehmigung für Ahaus verlängert werden müssen. „Deshalb wissen auch die Bürgerinnen und Bürger in Ahaus, dass hier 2036 nicht Schluss ist“, sagt der BGZ-Sprecher.

Wie sicher ist das Zwischenlager in Ahaus?

In Ahaus habe man laut Knollmann nach den New Yorker Terrorangriffen am 9. September 2001 das Sicherheitskonzept intensiv überprüft. Laut Modellberechnungen würde ein Passagierflugzeug des Typs Airbus 380/800, das gezielt auf dem Zwischenlager zum Absturz gebracht würde, keine Gefährdung von Mensch und Umwelt durch Radioaktivität auslösen. „Das hat damit zu tun, dass die Halle selbst ziemlich massiv ist“, sagt Knollmann: „Der zentrale Aspekt der Sicherheit ist aber der Castor-Behälter, der wesentliche Schutzfunktionen erfüllt.“ Zudem werde das Sicherheitskonzept ständig überprüft und neu bewertet. So wurde zwischen 2018 und 2020 eine zusätzliche Schutzwand um das Lager herum gebaut. „Wir sprechen da von Nachrüstung oder Härtung, um den Schutz gegen Angriffe von außen zu verbessern“, sagt Knollmann. Gerade erst seien zusätzlich Durchfahrtschutze in Form von massiven Schranken installiert worden.

Dies seien die Maßnahmen, die man von außen sehen könnte. Weitere Härtingsmaßnahmen würden auch immer wieder im Inneren des Gebäudes erfolgen.

Die Anti-Atomkraft-Gegner hatten zuletzt bauliche Defizite der Halle kritisiert. So gäbe es Mängel in der Statik des Gebäudes, die ein gravierendes Sicherheitsrisiko darstellten. Die BGZ deklariert das.

Wie sicher ist ein Castor-Behälter?

Castor-Behälter sind laut Knollmann „extrem massiv“. Die sechs Meter großen, blauen Behälter für die Brennstäbe bestehen beispielsweise aus Gusseisen und haben 40 Zentimeter Wanddicke. Einer dieser Behälter wiegt rund 120 Tonnen. Zum Vergleich: Ein Mittelstrecken-Flugzeug wie eine Boeing 737 wiegt rund 45 Tonnen. Die 152 Castor-Behälter, in denen der Jülich-Atommüll transportiert werden soll, sind rund 2,70 Meter groß und wiegen rund 30 Tonnen. In Ahaus lagern bereits seit 1988 sechs große Castoren mit Atommüll aus den AKW in Neckarwestheim und Grundremmingen. Der Großteil der hier gelagerten hochradioaktiven Abfälle stammt aus dem THTR in Hamm, der als eine der größten Fehlentwicklungen bei deutschen Projekten der vergangenen 55 Jahre zählt und 1989 nach nur 423 Tagen Volllastbetrieb stillgelegt wurde. Diese Abfälle werden in insgesamt 305 kleineren, gelben Castoren gelagert, die baugleich zu denen aus Jülich sind. Außerdem befinden sich in 18 weiteren Castoren noch Brennelemente aus dem Forschungsreaktor in Dresden-Rossendorf, der bis 1991 betrieben wurde.

Damit keine Radioaktivität nach außen dringt, haben die Castoren zwei Deckel, die mit Metalldichtungen abgeschlossen sind. Hier herrscht das Prinzip der Redundanz, da die Behälter bereits mit einem einzigen Deckel den Sicherheitsanforderungen gerecht werden wür-

den. Eine Beschädigung der Dichtungen sei laut Knollmann in Ahaus bislang nicht vorgekommen. „Aber wir verlassen uns da nicht auf die gute Betriebserfahrung der vergangenen 30 Jahre, sondern es gibt eine permanente Drucküberwachung“, sagt er und zeigt auf die Kabel, die aus den Castoren herauskommen. Mithilfe eines Helium-Gemischs in den Deckeln werde durchgehend gemessen, ob die Castoren noch dicht seien.

Wie viele Brennelemente sollen aus Jülich kommen?

Es geht um exakt 288 161 tennisballgroße Brennelemente und 124 brennstofffreie Graphitkugeln, die von Jülich nach Ahaus transportiert werden sollen. Jeder der Castor-Behälter enthält zwei verschweißte Edelstahlkannen, in denen sich die kugelförmigen Brennelemente befinden. Jeder Castor wird maximal 1900 dieser Brennelemente aufnehmen. Somit sind 152 Castoren gefüllt worden, die derzeit in Jülich auf den Abtransport warten. Pro Sattelzug kann jeweils nur ein Castorbehälter transportiert werden, insgesamt stehen vier entsprechende Schwerlasttransport-Fahrzeuge zur Verfügung. Die Castoren, die jeweils rund 30 Tonnen wiegen, werden für den Transport noch einmal zusätzlich verpackt, sodass die Sattelzüge auf ein Gesamtgewicht von rund 130 Tonnen kommen. Die Genehmigung bezieht sich auf Einzeltransporte. Ob Fahrten gebündelt werden, da vier Fahrzeuge zur Verfügung stehen, darüber entscheidet letztlich die Polizei.

Wie hoch ist die Strahlung der Brennelemente aus Jülich?

Aufgrund ihrer tennisballähnlichen Größe relativ schwach. Ausgebrannte Brennstäbe, die in den sechs Meter großen Castoren verstaut werden, haben eine weitaus größere Strahlung. Bei den Transporten werden laut der Jülicher Entsorgungsgesellschaft für Nukle-

aranlagen (JEN) die gesetzlichen Grenzwerte weit unterschritten. So liege die mittlere Dosis neben dem nochmals extra abgeschirmten Transportfahrzeug bei 0,04 Mikrosievert pro Stunde. „Das ist weniger als die natürliche Hintergrundstrahlung hier im Münsterland“, sagt Knollmann. Diese liege bei 0,07 Mikrosievert pro Stunde. Der gesetzliche Grenzwert für den Transport liegt bei 100 Mikrosievert pro Stunde. Zum Vergleich: Bei einer einzigen Mammografie liegt laut Bundesamt für Strahlenschutz die entsprechende Dosis bei 400 Mikrosievert. Die jährliche Strahlendosis liege in Deutschland pro Einwohner bei 4000 Mikrosievert. Und ein einstündiger Flug in 10 000 Metern Höhe bedeutet eine Belastung von 7 Mikrosievert. Sobald die Castoren in Ahaus eingepackt in der Halle stehen, haben sie eine Strahlung von rund 1 Mikrosievert pro Stunde. Knollmann zeigt auf ein Strahlungsmessgerät, das in gut 15 Metern Entfernung von den gelben Castoren in der Halle steht. Es zeigt 1,04 Mikrosievert an.

Sind die Transporte aus Jülich danach beendet?

„Ja, das war's dann aus Jülich“, sagt Knollmann. Es würden nur die hochradioaktiven Abfälle abtransportiert. Die schwach- und mittelradioaktiven Abfälle würden vor Ort bleiben. Dazu gehören beispielsweise Schutzbekleidung, Werkzeuge, Anlagenteile, Filter, Verpackungsmaterialien, Schrott, kontaminiertes Wasser oder Bauschutt von rückgebauten Anlagen.

Wie viele Castoren mit hochradioaktivem Abfall gibt es in Deutschland insgesamt?

Rund 1750 werden es einmal sein. Aufgrund des Atomausstiegs Deutschlands werden — Stand heute — auch keine weiteren mehr hinzukommen.

JENS GREINKE

Wörter: 1.363
Seite: 11
Ressort: Blickpunkt
Medienkanal: PRINT
Mediengattung: Tageszeitung
Medientyp: PRINT

Ausgabe: Einzelausgabe
Auflage¹: 9.563 (gedruckt)
12.084 (verkauft)
12.556 (verbreitet)